

Otto Friedrich Bollnow

Gedanken über die Ausbildung von Lehrkräften für Pädagogien und Pädagogische Anstalten*

Mit dem Aufbau der Lehrerbildung in Pädagogien und Pädagogischen Akademien, wie er jetzt in der Französischen Zone einheitlich durchgeführt ist, ergibt sich die Aufgabe, diese neuen Anstalten mit geeigneten Lehrkräften zu versorgen. Der Bedarf an solchen Lehrkräften ist beträchtlich, und schon bei der ersten Einrichtung dieser Anstalten zeigten sich die Schwierigkeiten, für diese besonderen Aufgaben geeignete Lehrkräfte zu finden. Manche Stellen konnten noch gar nicht, manche nur behelfsmäßig besetzt werden. Und diese Schwierigkeiten werden noch weiterhin steigen, nachdem der Kreis der in Frage kommenden Persönlichkeiten bei den Neugründungen der letzten Zeit so gut wie ganz aufgebraucht ist. Darum wird es notwendig, die Ausbildung solcher Lehrkräfte bewußt in die Hand zu nehmen, die zu einer selbständigen wissenschaftlichen Arbeit auf pädagogischem Gebiet befähigt und so geeignet sind, sowohl an der Entwicklung der pädagogischen Gedanken mitzuarbeiten als auch besonders als lebendige Träger des pädagogischen Lebens eine neue Lehrergeneration heranzubilden.

Im Sinne einer solchen Ausbildung scheint der Vorschlag erwägenswert, aus den neu ausgebildeten Lehrern, die sich von sich aus für eine weitere wissenschaftliche Fortbildung melden, jeweils eine geeignete Anzahl der begabtesten auszuwählen und zu einer weiteren Ausbildung für diese Zwecke zusammenzufassen. Sie müßten hierfür (unter Belassung ihres Gehalts oder wenigstens Gewährung eines Stipendiums) für die notwendige Zeit aus dem Schuldienst beurlaubt werden. Hinzu aber müßten auch schon längere Zeit im Amt an Volks- und an Höheren Schulen stehende Lehrer treten, die an einer solchen Arbeit an Pädagogien und Pädagogischen Akademien Interesse haben, wie diese Ausbildung überhaupt in weitherziger Weise allen an der Sache der Lehrerbildung Interessierten offenstehen müßte.

Eine solche Ausbildung müßte darin zwar in enger Verbindung mit der bisherigen Lehrerbildung und den Aufsichtsbehörden des Volksschulwesens, aber doch deutlich von ihnen abgehoben im Zusammenhang mit der Universität erfolgen. Denn nur im Rahmen der Universität kann derjenige Grad an wissenschaftlicher Durchbildung erreicht werden, der für die in Frage kommenden Aufgaben des Lehrerbildners unerläßlich ist. Alle Zwischenlösungen würden auf unbefriedigende Halbheiten hinauslaufen. Und zwar sprechen für die Verbindung mit der Universität im einzelnen folgende Gründe:

1) Wenn die werdenden Lehrer die Pädagogischen Akademien durchlaufen haben, dann haben grade die besten unter ihnen die darin gelegenen Bildungsmöglichkeiten erschöpft und brauchen für ihre weitere Ausbildung grundsätzlich neue Möglichkeiten. Dies gilt sowohl objektiv wie auch subjektiv: sie haben das Bewußtsein, diese ihre Ausbildung abgeschlossen zu haben und brauchen für ihre weitere Ausbildung einen ganz neuen starken Impuls, wie dieser nur aus den freien Bildungsmöglichkeiten des Universitätsstudiums hervorgehen kann.

2) Die Lehrerbildung der Französischen Zone ist (aus Gründen, die hier nicht zu erörtern sind) voll Anfang, (d. h. vom Verlassen der Grundschule an von der Ausbildung der akademischen Berufe getrennt. Wenn sie mit den hohen Anforderungen, die in den andern Zonen gestellt sind, Schritt halten und wenn sie nicht in eine abseitige Stellung zu dem übrigen geistigen Leben geraten will, dann müssen wenigstens die Lehrer in der Lehrerbildung über den engeren Umkreis der Lehrerbildung hinaussehen und den Kontakt mit dem gesamten wissenschaftlichen Leben ge-

* Der Erscheinungsort dieses frühen Textes konnte nicht identifiziert werden.

wonnen haben. Nur so wird eine Abriegelung und eine geistige Inzucht des Volksschullehrerstandes vermieden. Nur so wird zugleich derjenige Grad an Wissenschaftlichkeit erreicht, der für die Fortbildung der Pädagogik unerlässlich ist.

3) Die Verhältnisse müssen aber auch von der andern Seite her angesehen werden. Seit der Jahrhundertwende ist der Reformwille und die pädagogische Erneuerungsbewegung in Deutschland fast ausschließlich eine Angelegenheit des Volksschullehrerstandes gewesen. Die Lehrer an den höheren Schulen standen, im großen gesehen, abseits. Und noch heute sind die Studenten, die sich auf unsern Universitäten für das Lehramt an Höheren Schulen vorbereiten, an allen pädagogischen Fragen erschreckend uninteressiert. Aber es ist zu hoffen, daß hier ein neuer Anstoß auch bei den künftigen Lehrern an Höheren Schulen hineinkommt, wenn sie auf der Universität mit der ganzen erzieherischen Leidenschaft grade der besten unter den Volksschullehrern in unmittelbare Berührung kommen.

4) Endlich kommt noch hinzu, daß diese Aufgabe der Ausbildung pädagogischer Lehrkräfte für die Pädagogien und Pädagogischen Akademien nicht ganz allein steht. Die Ausbildung der Kindergärtnerinnen, Jugendleiterinnen, Fürsorgerinnen usw. erfordert auf den Kindergärtnerinnenseminaren, Sozialen Frauenschulen (oder wie diese Anstalten im einzelnen auch genannt werden) ganz entsprechende Lehrkräfte für die Ausbildung in Pädagogik, Psychologie usw., und schon hier war es Brauch, daß geeignete Kräfte, die sich in diesen Berufen ausgezeichnet und als für eine Lehrtätigkeit an solchen Schulen geeignet erwiesen hatten, zum Studium auf die Universität kamen und mit einer Doktorprüfung in Pädagogik ihre wissenschaftliche Befähigung nachwiesen. (Das Göttinger Pädagogische Institut unter Herman Nohl war bis zu dessen Entlassung durch das Dritte Reich auf diesem Gebiet führend gewesen.) Hinzu kommt die Ausbildung derer, die sich in der Sozialarbeit, Fürsorgeerziehung usw. außerhalb der gebräuchlichen schulischen Formen eine Erzieherstätigkeit als Lebensziel gewählt haben. Auch an die Ausbildung späterer Schulleiter und Schulverwaltungsbeamter wäre zu denken. Es ist nicht nur unzweckmäßig und ein überflüssiger Aufwand, solche so eng verwandte Formen der pädagogischen Ausbildung unabhängig voneinander und nebeneinander durchzuführen, es ist darüber hinaus grade aus der Vereinigung aller dieser verschiedenen Zweige des pädagogischen Lebens für jeden einzelnen eine Ausweitung der. Blicks und eine bedeutende wechselseitige Förderung zu erwarten.

Aus allen diesen Gründen erscheint es als das Richtige, diese Ausbildung im Rahmen der Universität durchzuführen. Ihre Teilnehmer wären voll immatrikulierte Studenten.

Allerdings ist dabei zu beachten, daß die Pädagogik auf den deutschen Universitäten nicht auf eine gesicherte wissenschaftliche Tradition zurückblicken kann. Im 18. und 19. Jahrhundert haben nur ganz vereinzelte Pädagogen (wie Trapp, Herbart, Rein) auf den Universitäten gewirkt, und überall blieb die Pädagogik die mehr oder weniger eifrig betriebene Nebenbeschäftigung des Philosophen. Die Zeit nach 1918 brachte dann einen gewaltigen Aufschwung des pädagogischen Interesses an den Universitäten (es sei nur an die Wirksamkeit von Kerschensteiner, Litt, Nohl, Spranger, Eiseler, Petersen, Flitner u. a. erinnert), aber diese Generation unter den Universitätspädagogen fand schon in den zwanziger Jahren wenig Nachwuchs, und das Dritte Reich hat dann alles getan, die wissenschaftliche Pädagogik an den Universitäten niederzuhalten, weil es in ihr ein Hindernis für den politischen Einfluß auf das Erziehungswesen sah. Die meisten der pädagogischen Lehrstühle sind so im Lauf der Jahre wieder eingegangen. So gibt es heute wenig Nachwuchs für die so dringend nötigen pädagogischen Professuren. Um so größer ist die Verantwortung derjenigen Universitäten, auf denen die Pädagogik (noch oder wieder) mit einem selbständigen pädagogischen Lehrstuhl vertreten ist. (Das ist, [so weit bekannt] innerhalb der französischen Zone bisher nur Mainz.)

Auf der andern Seite sind aber auch die Schwierigkeiten, die eine Eingliederung dieser Ausbildung in den Rahmen der Universität macht, nicht zu verkennen. Da ist zunächst das äußere Bedenken zu erwähnen, daß diese Lehrer, nachdem sie einmal den Zugang zur Universität er-

langt haben, in andere Berufe ausbrechen und so dem Volkoschulwesen verlorengelassen. Aber dies Bedenken dürfte gering sein. Man könnte sich zunächst organisatorisch dagegen sichern, daß die an der Pädagogischen Akademie verbrachten Semester nur für das Studium der Pädagogik (und gegebenenfalls der Psychologie) angerechnet werden können, nicht aber für andere Fächer, so wie dies ja auch der vernünftig aufgefaßten Sachlage entspricht. Nur für die Pädagogik kann die pädagogische Vorbildung auf der Akademie angerechnet werden. Die beste Sicherung gegen ein solches Ausbrechen dürfte aber in der Intensität des hier herrschenden pädagogischen Lebens und der darauf beruhenden Freude am Beruf liegen sowie auch in dem nicht zu verkennenden Umstand, daß diese Ausbildung ja gerade für gehobene Stellung in der Lehrerbildung (und vielleicht darüber hinaus der Schulverwaltung) vorbereiten soll.

Wichtiger aber ist die innere Schwierigkeit, die sich daraus ergibt, daß für eine solche Ausbildung naturgemäß eine beschränkte Zeit zur Verfügung steht und infolgedessen mit einer kürzeren Studiendauer gerechnet werden muß, als sie in den andern Studienzweigen üblich, ist. So sehr auf der einen Seite das Studium frei sein muß und es sogar wünschenswert ist, daß sich diese Lehrer auch über den engeren pädagogischen Bereich hinaus in andern Fächern umsehen (das gilt insbesondere da, wo sie sich für die Didaktik bestimmter Fächer zu spezialisieren gedenken), so sehr ist auf der andern Seite zu beachten, daß bei der beschränkten Ausbildungszeit die Gefahr einer Zersplitterung vermieden werden und eine scharfe Konzentration auf die pädagogische Zielsetzung gewährleistet sein muß.

Die beste Sicherheit für eine solche pädagogische Zielstrebigkeit des ganzen Studiums dürfte fern von allen organisatorischen Maßnahmen in der pädagogischen Energie gelegen sein, wie sie aus der engen Lebens- und Arbeitsgemeinschaft aller zu einer solchen Ausbildung Vereinigten entspringt und hier im täglichen Umgang und immer neuen Gesprächen und Auseinandersetzungen gefördert wird. Diese enge Lebensgemeinschaft gibt dann jedem einzelnen eine feste Richtung in seinem Studium und bewahrt ihn vor einer Zersplitterung in abseitsgelegene Sondergebiete.

Aus diesem Grund muß der Ausbildungsgang für die Lehrer an Pädagogien und Pädagogischen Akademien als eine besondere Einrichtung innerhalb der Universität zusammengeschlossen werden, zwar als vollwertiges Glied in ihren Rahmen einbezogen, aber ebenso sehr als eine selbständige Einheit von ihr abgehoben. Als Name dieser Einrichtung käme vielleicht der eines Pädagogischen Institutes der Universität in Frage. Es wird (auch über die hier gezeichneten Ziele hinaus) zum Träger des gesamten pädagogischen Lebens an der Universität.

Seinen besten Rückhalt würde dies Gemeinschaftsleben darin finden, daß alle Teilnehmer an dieser Ausbildung gemeinsam wohnen und essen und so bis ins tägliche Leben hinein zu einer besonderen Einheit zugammengeschlossen sind, die dann den geeigneten Untergrund für das gemeinsame geistige Leben abgibt. Das Pädagogische Institut (wenn ich diesen an sich gleichgültigen Namen der Kürze halber im folgenden verwende) müßte also mit einem Wohnheim verbunden sein, das auch nach außen hin sichtbar den Mittelpunkt seiner ganzen Arbeit und seines ganzen Lebens bilden würde.'

Die Leitung dieser Ausbildung würde nach diesem Vorschlag der Fachvertreter der Pädagogik an der Universität engste Verbindung mit der Leitung der Pädagogischen Akademien und der Schulverwaltung haben. Wichtig wäre für die enge Verbindung mit dem unmittelbaren erzieherischen Leben der Zusammenhang mit einer Pädagogischen Akademie und einer Versuchsschule, die allen Teilnehmern nicht nur für ihre eigenen praktischpädagogischen Arbeiten, sondern darüber hinaus als immer gegenwärtige Anschauung der Erziehungswirklichkeit zur Verfügung steht. Von ganz besonderer Bedeutung für das Gemeinschaftsleben wäre ein Assistent, der nicht als Vorgesetzter, sondern als primus inter pares die Studenten bei ihrer Arbeit berät, sie anleitet und ihnen in allen Angelegenheiten ihres Studiums zur Seite steht. Er wohnt mit ihnen im Heim, er lebt ihr ganzes Gemeinschaftsleben mit, leitet die Diskussionen und ergreift nötigenfalls die

Initiative, wenn sich aus den Studenten selbst her einmal keine hinreichende Aktivität ergibt. Mit ihm wird jeder Arbeitsplan besprochen, jeder Entwurf durchgearbeitet. Er vermittelt so zwischen Dozenten und Studenten. Von ihm hängt weitgehend der Geist des ganzen Institute ab.

Die Ausbildung selber müßte sich nach einer doppelten Richtung erstrecken: Sie müßte einmal in Vorlesungen und Übungen die allgemeine Grundlage einer sauber durchgeführten wissenschaftlichen Pädagogik vermitteln und die Studenten nicht in beliebiger Zerstretheit auf die verschiedenen Stoffgebiete, sondern in scharfer Konzentration auf ihr besonderes Arbeitsgebiet, nämlich innerhalb der Pädagogik in den Geist strenger und verantwortlicher Wissenschaftlichkeit einführen. Sie müßte sodann an einer eigenen umfangreicheren schriftlichen Arbeit diese in die Methode' und die Haltung selbständiger eigener, wissenschaftlicher Forschung einführen.

Eine besondere Schwierigkeit, die hier nicht verkannt werden soll, wird die Ausbildung solcher Lehrer machen, die nicht in erster Linie als Pädagogik- oder Didaktiklehrer verwandt werden sollen, sondern die später an den Pädagogien in den bestimmten einzelnen Unterrichtsfächern wie Deutsch, Geschichte, Mathematik, Biologie usw. unterrichten sollen. Denn hier handelt es sich nicht mehr um eine zusätzliche pädagogische Spezialausbildung, sondern um eine von unten auf neu beginnende Fachausbildung. So verhältnismäßig leicht es nun ist, aufbauend auf der Arbeit der Pädagogischen Akademien noch eine zusätzliche pädagogische Ausbildung zu geben, so schwer wird es auf der andern Seite, in der verhältnismäßig kurzen zur Verfügung stehenden Zeit solche Fachlehrer heranzuziehen. Allein der Bedarf an solchen Lehrern besteht und muß in irgend einer Weise gedeckt werden., Hier scheint es zu erwägen, ob man in weitgehendem Maß Studienassessoren für diese Aufgaben heranziehen kann, so wie man überhaupt versuchen müßte, den Unterschied zwischen den Pädagogien und den andern Höheren Schulen (sei es unter Erweiterung um ein Jahr) möglichst zu verringern und auch die Pädagogien zu einer Form von Abitur hinzuführen, das in besonderen Fällen auch einen Berufswechsel ermöglicht. Aber wie man in diesen weiteren Möglichkeiten auch denken mag, zunächst ist das augenblickliche Bedürfnis gegeben, und da sollte es möglich sein, im Rahmen der hier vorgeschlagenen Ausbildung brauchbare Lehrer für die Pädagogien heranzuziehen. Die betreffenden Studenten müßten dann neben ihrer pädagogischen Allgemeinbildung (die für sie etwas kürzer zusammengefaßt werden könnte), sich insbesondere ihrem besonderen Unterrichtsfach zuwenden. Mehr als ein Fach gleichzeitig zu bearbeiten, erscheint bei der Kürze der Zeit unmöglich, wenn es nicht bei einem hastig zusammengerafften Wissen bleiben soll. Immerhin scheint es durchaus möglich, daß ein in einem Fach ausgebildeter Lehrer dann auch in andern Unterricht erteilt.

Im einzelnen wäre diese Ausbildung so zu denken, daß die Studenten auf der einen Seite an den geeigneten pädagogischen, philosophischen und psychologischen Vorlesungen sowie der sie interessierenden Fachvorlesungen der Universität teilnehmen und sich hier ohne Unterschied unter den andern Studenten bewegen, daß daneben aber für ihre besonderen Bedürfnisse innerhalb des Rahmens des Pädagogischen Institute zusätzliche Vorlesungen, Übungen, Arbeitsgemeinschaften und Lehrausflüge veranstaltet werden; wie sie sich aus den besonderen Verhältnissen ihrer Ausbildung ergeben, die selbstverständlich aber auch über diesen engeren Kreis hinaus allen daran interessierten übrigen Studenten zugänglich wären. Dabei ist daran zu erinnern, daß diese Studenten wie alle andern Studenten in der Auswahl ihrer Vorlesungen und Übungen grundsätzlich frei sind, wenn sich auch ein gewisser Grundstock aus den besonderen Bedürfnissen dieses Studiums für die Mehrzahl der Teilnehmer ergeben würde. Er ist nur als Regelfall anzusehen und nicht verpflichtend.

Eine besondere Möglichkeit eines solchen Instituts könnte darüber hinaus in der systematischen Heranziehung von Gastdozenten liegen. Es könnte, weniger von einer langen Tradition belastet, von einer Möglichkeit Gebrauch machen, die sich dann auch für andere Zweige des akademischen Lebens als fruchtbar erweisen dürfte: Man würde eine oder zwei Stunden am Tag von den durchgehenden Vorlesungen und Übungen ganz frei halten und in dieser Zeit Gastdozenten

sprechen lassen, die dann für eine oder zwei bis hin zu vier Wochen täglich eine Stunde zur Verfügung hätten und so in gedrängter Form eine intensive Wirksamkeit entfalten könnten. Ihnen würde ein Gastzimmer im Wohnheim zur Verfügung stehen, sie würden für die Zeit ihres Aufenthalts ganz mit den Studenten zusammenleben, mit ihnen über ihre Fragen diskutieren und so (dem früheren Kurssystem der Odenwaldschule vergleichbar) eine nachhaltigere Wirkung erzielen, als wenn ihre Vorlesungen mit einer Wochenstunde gleichmäßig über das Semester verteilt wären. Man könnte so Vertreter von Fächern, die an der Universität selbst nicht vertreten sind, heranziehen, bedeutende praktische Erzieher, Wissenschaftler, Künstler, die nach irgendwelchen besonderen Seiten hin besonders hervorgetreten sind. Man müßte darüber hinaus versuchen, auch Vertreter der Pädagogik des Auslands für eine solche Gasttätigkeit zu gewinnen und so der neuen Lehrergeneration den so dringend notwendigen freien Blick über die deutschen Grenzen hinaus zu vermitteln. Diese Form des Gastdozenten könnte eine ganz neue Energie in das geistige Leben der Studenten, hineinbringen.

Der Abschluß einer solchen Ausbildung wäre dann in zwei Stufen möglich: Alle Teilnehmer der Ausbildung legen zum Schluß eine Prüfung ab und erhalten nach bestandener Prüfung ein Zeugnis, in dem ihre Befähigung als Lehrer an Pädagogien und Pädagogischen Akademien ausgesprochen ist. (Dabei darf selbstverständlich nicht daran gedacht werden, die Anstellung in diesen Posten an das Privileg einer solchen Prüfung zu binden. Dadurch würde man wertvolle Kräfte aus der Praxis oder überhaupt einer andern Herkunft ausscheiden. Aus diesem Zeugnis erwächst nur der Anspruch auf eine bevorzugte Berücksichtigung, und im Regelfall wird man schon aus Mangel an andern Bewerbern auf die Teilnehmer dieses Ausbildungsganges zurückgreifen. Zeitlich wären die Verhältnisse etwa so zu denken, daß die Lehrer zunächst auf ein Jahr zur Teilnahme an dieser Ausbildung beurlaubt werden und ohne weitere Unterrichtsverpflichtungen im Rahmen des Pädagogischen Instituts ganz von ihrer Ausbildung in Anspruch genommen werden. Für den Abschluß der Ausbildung und insbesondere die Fertigstellung der schriftlichen wissenschaftlichen Arbeit ist diese Zeit aber zu kurz, und darum müßten sie, wenn eine weitere Beurlaubung nicht möglich ist, neben ihrem Schuldienst dann die angefangene Arbeit in Ruhe beenden.

Für die Befähigten unter den Teilnehmern aber gibt es die gehobene Möglichkeit des Abschlusses in Form einer Doktor-Promotion in Pädagogik (oder Psychologie). Es kann nicht daran gedacht werden, die Promotion auf die Gesamtheit der Teilnehmer auszudehnen, weil das notgedrungen zu einer Senkung des Niveaus des Doktorgrades führen müßte. An eine solche Promotion müssen immer besondere Ansprüche gestellt werden, so daß der Dokortitel eine schwer zu erringende Auszeichnung bleibt. Für die Oberstufe, nämlich die Pädagogischen Akademien, würde man aber, um ihren Hochschulcharakter zu betonen, die Promotion als Regelfall annehmen müssen, wie man überhaupt alles tun müßte, ihnen ein möglichst hohes wissenschaftlichem Niveau zu geben. Daher wäre es wünschenswert, wenn man auch spätere Universitätsdozenten vorübergehend für die Akademien gewinnen könnte.

Die (oben unter 4 genannten) Angehörigen der übrigen pädagogischen Ausbildungszweige würden gegenüber den künftigen Lehrerbildnern immer eine Minderheit bleiben. Es wäre im Sinne der beiderseitigen Anregung wünschenswert, wenn auch sie am Gemeinschaftsleben des Wohnheims voll teilnehmen würden. Die vorgeschlagene Abschlußprüfung würde für diese allerdings nicht in Frage kommen. Es wäre zu erwägen, ob man für sie nicht eine geeignete Variante der Abschlußprüfung einführt. Sonst bleibt ihnen, wie bisher, der Weg über die Promotion.

Es sei abschließend noch bemerkt, daß die im vorstehenden mitgeteilten Gedanken in keiner Weise beanspruchen, eine abschließende Lösung zu geben. Sie wollen vielmehr mit Hilfe eines bestimmten Vorschlages ein bisher nicht beachtetes, in Zukunft aber dringend werdendes Problem zur Diskussion stellen. Aus diesem Grund beschränken sie sich auch bewußt auf die Zeichnung eines möglichen organisatorischen Rahmens und sehen noch von allen Fragen einer inhalt-

lichen Zielsetzung ab. Auch die Frage der notwendigen Dauer dieser Ausbildung wird noch einer genaueren Prüfung bedürfen.

Diese vorliegenden Ideen haben bereits konkrete Gestalt angenommen durch die Einrichtung des pädagogischen Instituts in Worms a. Rhein, wo in Verbindung mit dem pädagogischen Seminar der Universität Mainz in einem ersten Lehrgang ungefähr 20 Kandidaten und Kandidatinnen sich als künftige Lehrer der Pädagogien und pädagogischen Akademien vorbereiten. (Red.)